Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. Berlin, 27. August 1883.

Nr. 35. VII. Jahrg.

Inhalt: Spezial-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von H. Bauer (i. V.). — Vom europäischen Geldmarkt. Von Paul Steller. — Graf Chambord. Von Paul de Tisserand. — Russisches Offiziersleben. — Der Weise von Concord. Von A. Bölte. — „Hohe Loose — harte Loose". Von Ludwig Weissel. — Zwei Inseln. Von Walter Gottheil. — Epistel an die Zunft. Von Karl Wittkowsky. — Musikalische Glossen. Von Alex. Moszkowsky. — Ein Scherben. Von Hans Pfeilschmidt. — Aus dem Leben der Hauptstadt. — Et cetera.

Abonnementspreis 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatts.

Msn. **Kassel**, 26. August. Eine Deputation des Stadtraths wurde vor dem Paradediner empfangen. Im Theater, welches der Kronprinz besuchte, wurde „Krieg im Frieden" gegeben. Nachher brachte die Feuerwehr einen Fackelzug, der Gesangverein ein Ständchen. Morgen nach dem Gottesdienst findet Vorstellung der Kriegervereine statt.

H. **Wien**, 26. August, 11 Uhr 12 Min. Aus Zala Egerszeg wird dem „Egyetertes" berichtet, daß die dort vorgestern stattgehabten antisemitischen Krawalle sehr ernster Natur waren. Eine Kompagnie Militär konnte nicht verhüten, daß sämmtliche jüdische Häuser und Geschäfte geplündert und demolirt wurden. Das Militär war genöthigt, zweimal zu feuern. Zwei aus dem Publikum wurden erstochen, neun Soldaten verwundet. Das Volk hat die Verhafteten gestern aus dem Stadthause befreit. Heute sind vier weitere Kompagnien aus Kanizsa und Kavallerie aus Oedenburg unterwegs. — In Frohsdorf wurde gestern 6 Uhr Abends das Testament Chambords eröffnet. Anwesend waren außer dem Vertreter des Oberhofmarschall-Amtes, Graf Blacas, nur die beiden gentilhommes de service, Baron Raincourt und Comte Monti. Das Testament enthält nicht ein Wort über Politik. Alle Gerüchte, daß in dem Testamente Bestimmungen über die Erbfolge und ein politisches Programm enthalten seien, sind vollständig aus der Luft gegriffen. Universalerbin ist die Gräfin; nach deren Tode übernimmt Graf Bardy das materielle Erbe. Namhafte Legate sind den Neffen, Nichten und übrigen nahen Verwandten des Grafen ausgesetzt, ebenso gelangen die verschiedenen kostbaren Reliquien und Schmuckgegenstände zur Vertheilung. Einige kostbare Reliquien sind auch Don Carlos zugedacht. Die alten Beamten und Diener sind gleichfalls reichlich bedacht. Die bereits pensionirten Beamten und Diener genießen ihre Pension weiter und erhalten außerdem Legate. Es soll indeß nicht unmöglich sein, daß sich noch ein zweites Testament mit politischem Inhalt vorfindet.

W.T.B. **Pest**, 26. August. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Banus von Kroatien, Pejacsevich, in welchem die von demselben nachgesuchte Demission genehmigt, und die Erwartung ausgesprochen wird, daß der Banus bis zur Ernennung seines Nachfolgers die Geschäfte fortführen und die von der letzten Ministerkonferenz beschlossenen Maßregeln ausführen werde.

Informationen.

⊙ In diesen Tagen erschien in Rom eine Broschüre, welche zwar **nichts Neues enthält, aber doch durch die Zusammenstellung des Materials von großem internationalen Interesse ist. „Die letzte Krisis" ist der Titel des Büchelchens, und seinen Inhalt bilden die beiden Reden,** welche Crispi im Mai in der italienischen Kammer, und diejenige, welche er vor den Geschworenen in dem Prozesse gegen die antiösterreichischen Demonstranten hielt. Jene Reden haben damals großes Aufsehen gemacht, weil man in ihnen Tendenzen finden wollte, die gegen das deutsch-österreichisch-italienische Bündniß gerichtet seien. In feierlicher Weise protestirte der Führer der gegenwärtigen Opposition des römischen Parlaments damals bereits gegen diese Behauptung. Und heute schreibt er einem hiesigen politischen Freunde, dem er die Broschüre übersendet: „Ich habe gestattet, diese Reden zu sammeln und herauszugeben, weil ich wünsche, daß sie in Deutschland ausführlich bekannt werden. Sie wissen ja, lieber Freund, wie ich über Ihr Volk und Ihr Land denke. Die Wiedervereinigung Ihrer Nation lag in meinen Wünschen seit dem Tage, da ich die Verschwörungen für die politische Auferstehung meines Vaterlandes begann. Die beiden Völker und die beiden Staaten sind durch gemeinsame Interessen verbunden, und dieses Band wird um so fester sein, je mehr es durch gegenseitiges Wohlwollen und nicht durch Gewalt zusammengehalten wird." Es ist im gegenwärtigen Moment gewiß interessant zu konstatiren, daß diesseits und jenseits der Alpen die gerade Regierenden und die Oppositionsmänner in dem einen Punkte, der stetig innigeren Gestaltung der Freundschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Italien, durchaus einig sind.

tz. In hiesigen Centrumskreisen meint man, daß der Abgeordnete Windthorst an den Berathungen der außerordentlichen Reichstagssession nicht theilnehmen werde. Der greise Centrumsführer soll sich noch immer etwas schwach fühlen.

◻ Politische Wochenschau.

Von **H. Bauer** i. V.

Die vergangene Woche ist reich an bedeutsamen, zum Theil überraschenden Ereignissen. Zu jenen gehört der Tod des Grafen Chambord, die endliche sogenannte Ratifikation des Donauvertrages, betreffend die Kommission der Uferstaaten, welche, obschon Rußland und die Türkei noch im Rückstande sind, von den übrigen Mächten als erledigt angesehen wird; man erkennt freilich noch nicht klar, ob deswegen, weil auch die Zustimmung der erwähnten beiden Regierungen als sicher gilt, oder weil man es aufgegeben hat, eine völlige Einigung in allen üblichen Formen zu erzielen. Jedenfalls, und das ist für den Augenblick wohl das Bedeutsamste an diesem Vorgange, hat Rumänien der Konvention seine Anerkennung noch nicht gegeben; es versucht vielmehr seinen Einwendungen gegen die Oesterreich zugedachte Vormachtstellung und zu Gunsten seiner eigenen Ansprüche als Uferstaat durch rechtsgelehrte Deduktionen neue Stärke zu verleihen. Hoffentlich bringt das Gewicht der natürlichen Verhältnisse, welche Rumänien entschieden auf die Seite der mitteleuropäischen Friedensallianz verweisen, diese Schwierigkeiten zu endlicher Erledigung. Man knüpft in dieser Hinsicht an den gegenwärtigen Besuch des Königs von Rumänien in Wien, wohin er sich vom deutschen Kaiserhofe begeben hat, die besten Erwartungen.

Die überraschenden Ereignisse der Woche sind die Einberufung des deutschen Bundesrathes und Reichstages und der drohende Artikel, welcher in der „Nordd. Allg. Ztg." an die französische Adresse gerichtet war.

Was das Zusammentreten des Reichstages anbelangt, so sind bereits jetzt gute Anzeichen vorhanden, daß derselbe am 29. d. M. in beschlußfähiger Stärke sich versammeln wird; das Verdienst wird lediglich dem Eifer der Reichsboten, nicht dem Vorgehen der Regierung zuzuschreiben sein, welche in dieser Reisezeit den Mitgliedern der Nationalvertretung nur eine Woche Frist gelassen hat, der durchaus verspäteten und darum völlig unerwartet kommenden Einberufung rechtzeitig Folge zu leisten. Ein Zusammentreten des Reichstags in nicht beschlußfähigem Zustande würde nichtsdestoweniger von antiparlamentarischer Seite ohne Zweifel zu tendenziösen Anschuldigungen ausgenutzt werden; um so entschiedener muß an das patriotische Pflichtbewußtsein aller, an dieser Stelle insbesondere der liberalen Reichstagsabgeordneten appellirt werden.

Die unerwartete Nachgiebigkeit, welche die Regierung in der Verfassungsfrage gezeigt hat, ist jedenfalls mit Genugthuung zu begrüßen; die offiziösen Organe haben zwar den Versuch gemacht, die veränderte Stellungnahme der Regierung als nur durch zufällige äußere Umstände oder durch Rücksicht auf die menschliche Schwachheit, d. h. auf an sich unberechtigte Verfassungsskrupel, zu erklären, Niemand wird aber diese Ausführungen ernsthaft genommen haben. Ohne allen Zweifel hat sich auch in Regierungskreisen die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß das „administrative Vorgehen" in der Angelegenheit des deutsch-spanischen Handelsvertrags verfassungsrechtlich unhaltbar ist, und dazu kamen dann wahrscheinlich noch Bedenken von der Art, wie sie die „Kreuzzeitung" in ihrer kurzen Besprechung der Reichstagseinberufung angedeutet hat, nämlich wegen der möglichen rechtlichen Folgen, welche das zuerst beliebte Vorgehen für die verantwortlichen Urheber hätte haben können. Die plötzliche Aenderung in der Entschließung der Regierung leistet aber vor Allem der Vermuthung Vorschub, daß es seit einiger Zeit in den Kreisen der Reichsregierung etwas verworren und direktionslos zugegangen sein muß. War die Regierung wirklich überzeugt, daß ihr erstes Vorgehen korrekt war, warum wartete sie dann nicht mit der Berufung des Reichstags ruhig bis zum Herbste? Und war sie über die Korrektheit jenes Vorgehens nicht sicher, warum hat sie dann den Reichstag nicht schon früher einberufen? Sie hätte im letzteren Falle viele Verstimmung erspart und der bevorstehenden außerordentlichen Session eine kürzere Dauer gesichert. Jetzt werden neben der sachlichen Diskussion des Handelsvertrags, welche schwerlich, wie die „Kreuzzeitung" meint, in zwei Tagen abgethan wird — schon die Debatten über die Hamburger Spritklausel werden sich nicht im Handumdrehen erledigen, vielmehr dürfte die Vorlage, wie man in palamentarischen Kreisen meint, wohl an eine Kommission gehen —, auch noch Erörterungen verfassungsrechtlicher Art nicht zu umgehen sein.

Nach den Versicherungen der Offiziösen ist der Bundesrath und Reichstag lediglich zum Zwecke der Berathung des deutsch-spanischen Handelsvertrags einberufen. Es ist in doppelter Hinsicht bezeichnend, daß in der deutschen Presse Zweifel hieran sich vernehmbar machen. Bezeichnend einmal für die Unsicherheit, welche die Haltung der Regierung in dieser speziellen Frage hervorgerufen hat, bezeichnend aber auch für die allgemeine Stimmung, welche schon seit längerer Zeit die Haltung der Regierung überhaupt gegenüber dem Parlamente und in der Behandlung von parlamentarischer und liberaler Seite erhobener verfassungsrechtlicher Bedenken erzeugt hat. Man kann es in weiten Kreisen kaum mehr glauben, daß Bedenken der erwähnten Art und von der bezeichneten Seite mit Nachdruck erhoben auf einmal gefaßte Entschließungen der Regierung einen bestimmten Einfluß üben, und man wendet sich daher mit Vorliebe allerhand anderweitigen Konjekturen zu, um die rasche Beschlußänderung der Regierung zu erklären.

Einen Anhaltspunkt für solche Vermuthungen bietet diesmal der weiter oben erwähnte Artikel der „N. A. Ztg." Man glaubt, die Regierung wolle einen außerordentlichen Militärkredit verlangen, und darum habe sie ihre Auffassung bezüglich des spanischen Handelsvertrages so rasch geändert. Unter klaren, natürlichen Verhältnissen könnte eine solche Vermuthung, die, wenn wir nicht irren, auch zuerst mit Bestimmtheit in der französischen Presse auftauchte, in Deutschland gar nicht aufgekommen sein, und man wird gut thun, sie vorläufig mit entschiedenem Zweifel zu betrachten. Der kalte Wasserstrahl, welchen die „N. A. Z." nach Paris dirigirte, erklärt sich vollständig durch die Haltung des größeren Theils der dortigen Presse, ohne daß man ihm irgendwie eine unmittelbare kriegerische Bedeutung beizumessen hätte.

Selbst ruhigere französische Blätter, wie z. B. der „Temps", hatten sich an der mit Ostentation vollzogenen Inspektion der französischen Ostgrenze durch den Kriegsminister Thibaudin, namentlich aber an den Meldungen, daß die Befestigung der betreffenden Grenze nunmehr vollendet sei, ferner an Vorgängen, wie die Enthüllung des Denkmals in Courbevoie derart erhitzt, daß sie

Epistel an die Zunft.

Eine Antwort auf Fritz Mauthners „Zunftepistel".

Von **Carl Wittkowsky.**

Verehrter Freund!
Als zu Gesicht
Mir anfangs kam Dein jüngst Gedicht,
Die Zunftepistel an ein Fräulein,
Der Rath Du sollst auf Glaub' und Treu leih'n,
Ob sie den Herzensdrang zu dichten
Darf pflegen oder muß vernichten,
Da freut' ich mich, daß Du, der Kenner,
Auf Deines Witzes scharfem Renner
Uns liefern willst ein Lanzenstechen
Wider der Dilettanten Schwächen; —
Da glaubte ich, Du willst besprechen,
Wie oft sie blind sind gegen das Echte,
Wie oft sie schwärmen für das Schlechte,
Wie oft sie lenkt der große Name,
Die Frucht marktschreiender Reklame,
Wie oberflächlich, ohne Eingehn
Sie oft mit ihrem Urtheil dreingehn;
Kurz, alles das, was Unheil stiftet
Und wahres Künstlerthum vergiftet.
So wie Horaz den röm'schen Dichtern
Der Wahrheit Wein weiß einzutrichtern
Und ihnen goldne Regeln weiht,
Die giltig sind für alle Zeit,
Die Lehren, Warnungen an Piso,
Dacht' ich, wirst du in Travestie so
Auf unsre Dilettanten lenken
Und's ihnen einmal tüchtig tränken.
Statt dessen — was muß ich erleben!
Ich seh Dich Schild und Speer erheben
Zum heft'gen Kampfe mit dem Wind:
Rennst Thüren ein, wo keine sind,
Und schleppst Horazens Pegasus,
Der mit graziösem, sichrem Fuß
Wegbahnend stürmt durch Feuer und Flamm',
Ganz einfach über'n Knüppeldamm!
Je nun, Dir macht das weiter nichts:
Ein Meister kritischen Gedichts,
Der Helde der „berühmten Muster",
Ein Dramaturg, ein zielbewußter,
Ein Dichter des „Franischko" wird
Nichts büßen, wenn er auch mal irrt.
Auch hier, wie's echten Künstlers Mark' ist,
Zeigt sich's, daß selbst sein Irrthum stark ist.
Man ist nicht immer Dichter-Heros:
„Quandoque dormitat Homeros."
Doch, daß ich Dir's nur eingestehe,
Wenn ich all die acht Nummern sehe,
Durch die Du dieses Kämpfen fortführst
Und gegen uns das grimme Wort führst,
So find' ich — mußt mich drob nicht strafen —,
Homer hat hier recht lang geschlafen!
Auf eines Mädchens schlichtes Fragen
Kommst Du, statt ihr Bescheid zu sagen,
Mit schwer geladenen Geschützen:
Sie hört das Knallen, sieht das Blitzen,
Bekommt zuletzt von Dir so viel Rath,
Daß das so wohlbekannte Mühlrad
Im zarten Köpfchen ihr herumgeht,
Und sie von dannen dumm und stumm geht. —
Als Kavalier und Dilettant,
Der in die kaum geübte Hand
Die Schreibefeder dann und wann nimmt
Und gerne sich der Damen annimmt,
Wag' ich's mit Dir Lorbeerumkosten
Nun hier gar freundschaftlich zu tjosten.
Wozu, so frag' ich allerweil,
Räthst Du ihr ab? — Im Gegentheil,
Wer wird unschuld'ge Lust vernichten?
Laß doch das arme Mädel dichten!
Und wenn sie ganze Bücher voll schreibt,
Und wenn sie noch so wild und toll schreibt,
Ich möchte wissen, wem das schadet?!
Im allerschlimmsten Falle ladet
Sie ihre nächsten Anverwandten,
Auch einige Freunde und Bekannten,
Vor deren Kreis sie dann zu Ohr bringt,
Was Tintenfaß und Fleiß hervorbringt,
Und die, ist Hörens Pflicht erledigt,
Ein warmes Abendbrod entschädigt.
Und wenn das Glück sie so gestellt hat,
Daß sie dazu das nöth'ge Geld hat,
So findet sich auch wohl ein „Duncker",
Der das gereimte Wortgeflunker
Aufnimmt in „Dichters Selbstverlag".
Nun hat sie denn, woran ihr's lag:
Sie ist gedruckt, fein eingebunden
Und bleibt die treuste aller Kunden,
Die keiner Freundin Namensfest
Umsonst vorübergehen läßt
Ohn' Widmung eines Exemplares;
Wodurch nach Ablauf eines Jahres
Der Rest der „Hundert" nur beschränkt ist,
Und bald die Auflag' ausverschenkt ist. —
Und gegen Die ziehst Du vom Leder,
Und gegen Die willst Du die Feder
Zum Kampfe bis auf's Messer leih'n?!
Ihr Thun trübt ja kein Wässerlein.
Wie kann man so Unschuld'gem feind sein! —
Und Andre können kaum gemeint sein.
Denn jene reif'ren Dilettanten,
Die schon mehr Form- und Schriftgewandten,
Die, folgend inn'rem, kräft'germ Streben,
Sich wagen in das offne Leben,
Sie hätt'st Du ungerecht getadelt:
Die werden erst durch Euch geadelt,
Durch Redakteurs, durch Leute vom Fach!
Denn ist die Arbeit schlecht und schwach,
Könnt Ihr Verlagsrecht, Zeitungsspalten
Und Bühnen ihnen vorenthalten,
So daß nur Der, der Solches aufnimmt,
Allein Verantwortung in Kauf nimmt.
Auch wär's nicht edel, Kräfte großziehn
Und hinterher dann auf sie losziehn.
Drum, willst Du da Dich kämpfend rühren,
So kehre vor den zünftigen Thüren.
Und meintest doch Du diese Streitmacht,
Daß sie zunftschädlich sich zu breit macht
Und Kampf drum und Vernichtung heische:
Laß ab, Du wühlst im eignen Fleische;
Denn grad' der Dichtkunst hehrster Ruhm
Stammt ja vom Dilettantenthum.
Ob Schiller war Geschichtsmagister,
Ob Wolfgang Goethe Staatsminister,
Ob Herder Pastor, Sachs ein Schuster,
Kurz, ob all die „berühmten Muster"
Die Kunst nur dilettirend trieben,
Das ist der Welt egal geblieben.
Wen kümmert's, ob Beruf real ist,
Wenn nur das Fühlen ideal ist:
Die That, — ob Zunft, ob nicht, — entscheidet;
Ja Kunst oft, die nach Brod geht, leidet. —
Wie gut, daß Du zum klass'schen Zeitpunkt
Nicht aufwarfst diesen selben Streitpunkt.
Denk' mal, wenn Goethe das gelesen
Vom strafbar'n Dilettantenwesen
Und wär', weil er am Montagsblatte
Noch keinen festen Posten hatte,
Dem Dichten gänzlich fern geblieben
Und hätte nicht den Faust geschrieben,
Du mußt gestehn — 's ist nicht zum Lachen —
Das wäre gar nicht gut zu machen!
Nein, Du nicht, Keiner von Euch Allen
Als Meister ist vom Himmel gefallen.
Ihr habt, eh' Ihr zur Zunft gegangen,
Als Dilettanten angefangen;
Ein andres Loos Euch zubestimmt war,